

Freitag, 11. Januar 2008



Modell Hausarzt gescheitert

Patienten fühlen sich nicht besser versorgt

VON PETER STUCKHARD

■ Gütersloh. Seit der Gesundheitsreform 2004 können sich Patienten in Deutschland in sogenannten Hausarztmodellen behandeln lassen, die von vielen Krankenkassen angeboten werden. Die haben, so der Gesundheitsmonitor der Bertelsmann-Stiftung, bisher jedoch noch nicht die erwünschte Wirkung erzielt.

Patienten in Hausarztmodellen, so das Ergebnis der Studie, fühlen sich von ihren Ärzten nicht besser versorgt als Patienten, die nicht an den Modellen teilnehmen. Außerdem gingen die Modellteilnehmer sogar häufiger zum Facharzt: 2007 im Schnitt 2,5-mal gegenüber 2,1-mal bei Patienten außerhalb der Modelle.

Hat sich ein Versicherter dazu verpflichtet, an einem Hausarztmodell teilzunehmen, muss er für mindestens ein Jahr bei gesundheitlichen Problemen zuerst den Hausarzt und nicht gleich einen Facharzt aufsuchen. Ziel ist es, die Hausärzte zu Lotsen im Gesundheitssystem zu machen, die ihren Patienten ein Plus an Beratung und Sicherheit bieten. Bisher haben sich knapp sechs Millionen Versicherte in solche Modelle eingeschrieben.

Glaubt man den Bertelsmann-Zahlen, ist das Hausarztmodell nicht gerade gesundheitsfördernd: Nur 59 Prozent der befragten Teilnehmer an Hausarztmodellen berichteten von einer Besserung ihres Gesundheitszustandes nach der Behandlung. Außerhalb der Modelle ging es hingegen 68 Prozent der Befragten besser.

Selbst wenn man berücksichtigt, dass die Teilnehmer an Hausarztmodellen älter und häufiger chronisch krank sind, verändern sich die Ergebnisse kaum, sagt die Stiftung: Von den Modellteilnehmern, die mit akuten Beschwerden beim Hausarzt waren, berichteten nach der Behandlung 66 Prozent von einer Verbesserung ihres Gesundheitszustandes, bei den übrigen Patienten waren es 74 Prozent.

Jürgen Uppenbrock, Bielefelder Regionalgeschäftsführer der Barmer Ersatz-Kasse, die 2,2 Millionen Versicherte in Hausarztmodellen versorgt, relativiert die Ergebnisse des Gesundheitsmonitors: Eine Infratest-Studie zeige, dass sich rund 70 Prozent der eingeschriebenen Versicherten von ihrem Hausarzt gut betreut und beraten fühlten. Rund 65 Prozent empfänden es als sehr positiv, dass der Hausarzt sie aktiv in die Besprechung einer optimalen Behandlung miteinbeziehe. > Kommentar

stfällische

KOMMENTAR

Hausarztmodell im Gesundheitsmonitor

Verwirrend

PETER STUCKHARD

Die Studie der Bertelsmann-Stiftung hat einen Mangel. Ursache ist die Heuchelei im Gesundheitssystem: Eine bessere Versorgung im Hausarztmodell war nie ein Ziel, das die Politik ernsthaft verfolgt hätte. Bei der Einführung des Modells durch die Gesundheitsreform ging es um Einsparungen. Darum, den Patienten das teure „doctor-hopping“, also den Besuch bei gleich mehreren Ärzten, abzugewöhnen. Seit der Einführung der Chipkarte hatten zu viele Versicherte munter ihr Recht in Anspruch genommen, sich ohne Überwei-

sung den passenden Arzt zu suchen – was den Fachärzten nicht unlieb war. Die Studie zeigt überdies verwirrende Ergebnisse: Wenn es stimmt, dass die Teilnehmer an Hausarztmodellen sogar öfter zum Facharzt gehen als Patienten außerhalb des Modells, warum glauben sie dann zu einem größeren Teil, ihr Leiden habe sich nicht gebessert? Das hieße doch: Je mehr Facharztbesuche, desto weniger Besserung. Ist das etwa plausibel? Es dürfte eher so sein: Ob im Modell oder außerhalb: Jeder Arzt bemüht sich nach besten Kräften um seine Patienten.